Zeitschrift: Schweizerische Lehrerinnenzeitung
Herausgeber: Schweizerischer Lehrerinnenverein
Band: 19 (1914-1915)
Heft: 4

Artikel: Naturkunde für die Kleinen : was die Kreuzspinne erzählt
Autor: Greyerz, M. v.
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-311056

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 07.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Naturkunde für die Kleinen.

Was die Kreuzspinne erzählt.

An einem sonnigen Tag im Monat September wob sich eine Kreuzspinne ein neues Netz. Unverdrossen schaffte sie an ihrer Arbeit. Ganz vertieft war sie in ihre Kunst und ahnungslos, dass sie in dieser frühen Morgenstunde noch Besuch bekommen sollte. Und Besuch liebte Frau Kreuzspinne gar nicht.

Dieser Besuch war ein Schmetterling. Ein nichtsnutziger Sommervogel, der von Rechts wegen zu dieser Zeit überhaupt nicht mehr zu existieren hatte.

Die Spinne wob am Stallfensterchen, rechts neben einer grossen Scheunentüre. Vom Garten her, wo die Dahlien mit ihren Köpfen sich guten Tag zunickten, kam der rotbraune Schmetterling geradewegs zum Stallfensterchen herübergeflogen. Der herrliche Morgen entzückte ihn dermassen, dass er noch vor dem Frühstück etwas unternehmen musste.

Da bemerkte er die Spinne.

„Guten Tag auch, beste Frau Spinne“, beeilte er sich zu grüssen, „es freut mich ungemein, ihre Nähe geniessen zu dürfen. Da bietet sich mir die schönste Gelegenheit, einen längst gehegten Wunsch zu stillen. Ihre Netzbauten sind mir nämlich überaus interessant und ganz und gar unerklärlich. Sie müssen wissen, dass ich sehr begeistert bin für Aufklärung und Belehrung und Ihren gütigen Erklärungen höchst aufmerksam zuhören werde. Ich bitte Sie inständig, meinem heissen Wunsch entgegenkommen zu wollen!“

Der Schmetterling erwartete nichts anderes, als dass auf seine schöne Rede hin Frau Spinne sich geschmeichelt fühle und unverzüglich seinen Wunsch erfüllen würde.

Er täuschte sich. Als hätte niemand gesprochen, blieb die Spinne in der Mitte des Netzes sitzen, drehte dem braunen Falter den Rücken mit dem weissen Ordenskreuz zu und tastete mit den Vorderbeinen eifrig nach allen Seiten. „Wo fehlt noch eine Speiche, wo?“

Ungeduldig klappte der Falter seine Flügel auf und zu, doch war er klug genug, zu begreifen, dass die fleissige Arbeiterin eben am Schluss ihres Werkes war und er sie nicht stören dürfe.

So schaute er jetzt still und neugierig zu, wie plötzlich ein Faden dem Leib entfloss und von der Spinne an der Warte festgeklebt und sicher und schnurgerade an die Stelle geführt wurde, wo er hingehörte.

Dann sah der Buntflügler die geschickte Spinnerin hurtig und gewandt über den Faden eilen, diesem und jenem aber ausweichen und sich dann in den Mittelpunkt des Netzes, die Warte, behaglich hinsetzen.

„Sie ist auch eine Seiltänzerin“, dachte bewundernd der stille Beobachter, — und dann wurde er ganz klug, denn er frug sich, warum wohl die Spinne so behend ihr Netz durchqueren könne, ohne sich je zu verwickeln oder hängen zu bleiben, was doch regelmässig das Los der Fliegen zu sein schien.

So vermochte er das Fragen nicht länger zurückzuhalten, setzte sich auf einen verrosteten, hervorstehenden Nagel, der Künstlerin gerade gegenüber, die sich nun nach getaner Arbeit recht gerne befragen liess.

„Da du mich nicht weiter gestört hast und verständig zu sein scheinst so verrate ich dir unser Geheimnis“, lispelte sie und schaute zu dem schönen

Besucher hinüber, der ihren Augen nah genug sass, um von ihr gesehen zu werden.

„Wir Spinnen bedienen uns eben des seit Jahren erprobten Wunderklebers. Das ist die Hauptsache, wenn man Braten haben will, und den muss man haben.“

„Eines Wunderklebers?“ frug der Falter und hoffte auf nähere Erklärung, denn er hatte noch nicht begriffen, was ihm Antwort auf seine Frage geben sollte.

„Ja — Wunderkleber“, wiederholte die Alte, und nach einer Weile fügte sie bei:

„Tröpfchen an Tröpfchen reihen wir an die Fäden, und die Fliegen bleiben hängen. Ja wohl, so ist es. Übrigens — komm' her und sieh' dir sie an.“

Eine solch hohe Gunst hatte selbst der Schmetterling nicht erwartet.

Behend flog er näher und neugierig forschten seine schwarzen Äuglein nach den wundersamen Tröpfchen. Richtig! Eine wahre Perlenschnur! Für die schönste Blumenprinzessin eine seltene Zierde. Wie hübsch das aussah! Stets ein grosses Tröpfchen und ein kleines und wieder ein grosses und ein kleines und so fort, und jedes glänzte im Sonnenschein — es war eine Pracht!

„Wunderschön!“ rief der Schmetterling aus, „aber, verzeih“, frug er dann bescheiden, „sage mir nur, warum bleibst du selbst nicht an den Fäden hangen?“

So dumm zu fragen! dachte die Spinne, aber sie liess sich herbei, zu antworten, indem vier ihrer Augen etwas verächtlich nach dem Samtflügler blinzelten.

„Wir behangen nicht alle Fäden mit Tropfen.“

„Ach so! — und auf den leeren läuft ihr dann!“ rief der Schmetterling aus und bewegte seine grossen Fühler hin und her, denn die Entdeckung interessierte ihn gewaltig, und er freute sich riesig, damit bei seinen Kameraden zu blagieren.

„Ich muss die Gelegenheit ausnützen!“ sagte er zu sich selbst, „ich will noch mehr erfahren, man muss alles wissen.“

„Wer hat es dich gelehrt?“ Wo beginnst du mit dem Netz? Warum holst du dir nicht einfach Speis und Trank in den Blumen wie wir? Wie war dein Anfang? Frassest du auch einmal grüne Blätter und schliefest verkrochen lange, lange in einer Wickelung?“

So liess er seine Fragen herauspurzeln, dass die acht grossen Augen der Frau Spinne erst nur sprachlos hinüberglotzten nach dem unerhört kühnen Frager.

Der Schmetterling selbst erschrak über seine Kühnheit, klammerte sich von neuem fest an das kalte Metall des Türnagels, breitete ergeben seine Flügel glatt aus und harrte der Dinge, die da kommen würden.

Durch die Bäume und über die Gartenblumen hin fuhr plötzlich ein Windstoss. Die Dahlien verneigten sich höflich, der zartflügelige Falter zuckte und erbebte, aber fest und sicher hockte die Kreuzspinne in ihrem Nest. Ihr musste behaglich sein, ja sehr behaglich, denn wider alles Erwarteu begann nun die Wortkarge auf einmal:

„Alles in allem genommen, begehrst du fremder, bunter Jüngling meine Lebensgeschichte zu erfahren? So höre und vernimm! Ich werde dir erzählen, was ich weiss — und das ist nicht wenig.

Meine frühesten Erinnerungen reichen undenklich weit zurück, an Tage, da ich nur spielen durfte im warmen Sonnenschein. Ich war klein und um mich herum krabbelten meine Geschwister, alle so winzig klein wie ich, denn wir hatten uns nicht lange vorher aus dem Ei befreit. Doch wie gesagt, krabbeln konnten wir schon, und von langem Schlafen und Eingewickeltsein weiss ich gar nichts.

Wir wohnten gut verborgen in einem Mauerwinkel. Ein Sonnenstrahl hatte trotzdem den Weg zu uns gefunden und kitzelte uns den Rücken. Das lockte mich und liess mir keine Ruhe. Ich machte mich frei von den andern und wagte mich dem Licht entgegen durch den Spalt hinaus in die Luft, in die Freiheit!

O dieses erhebende Gefühl! Noch heute tut es mir wohl, aber damals war ich noch ein bisschen ängstlich, und als mich plötzlich eine unbändige Lust packte, etwas zu verschlingen, rannte ich spornstreichs wieder zurück, denn es war ein unerträgliches Gefühl und ich wusste absolut nicht, was es bedeuten sollte.

Meine Mutter lachte mich nur aus. Die war unterdess fleissig gewesen, hatte ein schönes Netz gesponnen und eine Fliege gefangen. Sie winkte uns nun herzu und lehrte uns den Braten zu saugen und zu fressen. Von da an verstund ich jenes eigentümliche Gefühl, die Mutter nannte es Hunger.

Aber ich verstund noch lange nicht, einen Braten zu fangen, oder ein Netz zu bauen, nicht einmal einen Faden herauszudrücken. Aber es kam die Zeit, da wir es lernen mussten. Ja, Herr Schmetterling, lernen! Von Blume zu Blume flattern und das Süsse saugen kann jedes, aber Fäden drehen, sie lang und länger machen, die Speichen richtig ansetzen, das Netz fertig bauen ohne Knötchen und Fadenreissen, das ist keine Kleinigkeit. Wir staunten unsere Mutter an, wie sie alles flink und gut zuwege brachte, während wir uns kaum zu helfen wussten.

Einmal — ich erinnere mich noch sehr genau — fühlte ich eine merkwürdige Spannung um meinen kleinen Leib und plötzlich platzte etwas, dass ich einen heillosen Schreck kriegte. Ich zappelte mit den Beinen aus Leibeskräften — und streifte mir dabei die Haut ab. Von neuem erschrak ich und schämte mich, nun ohne Kleid zu sein. Doch was sah ich! Meine Geschwister befanden sich genau in derselben Lage. Dort zappelte eins, hier ächzte und schwitzte das andere — es war zum todlachen. Und das beste daran war, dass unter der abgestreiften Haut gleich schon eine andere, bessere hervorglänzte — ja wohl!“ bestätigte die Erzählerin mit Nachdruck, denn ihr schien der Zuhörer mit den Samtflügeln eine spöttische Miene zu machen.

„Auf unserm Rücken war bereits das Wahrzeichen unserer Sippschaft zu erkennen: das Kreuz. — Zugegeben, dass dein Samtkleid in seiner Art ganz hübsch ist, so lässt es sich doch nicht von ferne vergleichen mit unserm bedeutungsvollen Kleid.“

Hier machte die Kreuzspinne eine Pause.

Während der ganzen Erzählung hatte sie ihre Signalleine keinen Augenblick ausser acht gelassen. Jetzt erzitterte diese, als hätten sie Fliegenflügel gestreift. Doch ohne die Augen zu brauchen, erriet die feinfühlige Spinne sofort, dass nur der Wind ihren Faden berühre, und so nahm sie nach der kleinen Enttäuschung den Faden ihrer Erzählung wieder auf.

„Mit dem Kreuz auf dem Rücken lässt sich schon was wagen. Ich fasste meine Pläne. Noch einmal beobachtete ich das Spinnen meiner Mutter aufs

genauste, liess mir von ihr einige Verhaltungsmassregeln geben — dann zog ich aus in die weite Welt, um mir mein Fleisch selbst zu fangen."

„Folglich musstest du ein Netz bauen können. Ist es dir dann gleich gelungen? Und wie macht man es denn?" frug der Schmetterling, der glücklicherweise an der Schwelle der Scheunentüre soeben eine prachtvolle gelbe Löwenzahnblüte entdeckt hatte und sich nun mit Behagen auf ihr niederliess. Ein Tröpfchen Saft gab ihm neue Ausdauer zum Anhören.

Das war gut. Die Spinne schickte sich an, seine Frage gründlich zu beantworten. Es schmeichelte ihr eben nicht wenig, ihre Kunst leuchten zu lassen vor dem vielbewunderten Nichtstuer.

„Ich lobe deine Wissbegierde", begann sie feierlich, „und will dir entgegenkommen, obschon ich freilich nicht jedem über diese intimen Angelegenheiten Auskunft gebe. Ich rechne dabei auf dein vielgepriesenes Taktgefühl!"

Der taktvolle Schmetterling bewegte zustimmend seine langen Fühler.

„Nun also. Ich hatte meiner Mutter oft zugeschaut, wie sie den Faden ziehen und werfen konnte und ihn befestigen, wo es ihr passte. Das wollte ich nun auch probieren. Ich drückte meinen Hinterleib an eine Mauerecke und — o Wunder — ein Faden entsprang ihm, den ich rasch drehte. Aber wo ihn befestigen? Der Wind kam mir zu Hilfe und trug das flatternde Seil an den nahen Rosenstrauch. Darüber war ich sehr froh. Wenn mir nur erst das Netz nach allen Regeln gelang — dann wollte ich schon zufrieden sein.

O du guter, unwissender Samtflügler! Wie soll ich dir nur annähernd einen Begriff unserer Kunstarbeit geben! — Wer nur vom gedeckten Tisch nippt, wo es ihm beliebt — wie kann der eine Ahnung haben vom Kampf des Daseins, von ernster Arbeit und Hingabe?"

Die Spinne verstummte. Still vergnügt ergötzte der Schmetterling sich insgeheim an einem süssen Honigtröpfchen und wartete. Nicht vergeblich. Denn die Erzählerin fing von neuem an und sprach sogar ungewohnt rasch und laut. Vielleicht war ihr angst, der Schmetterling schlafe ein oder sie fürchtete, stecken zu bleiben, denn sie musste jetzt schwere Worte brauchen, die sie bei der Mutter auswendig gelernt hatte.

„Zuerst wird ein starker Faden gezogen, er heisst Laufseil. Dann noch zwei, drei Fäden in derselben Richtung, das gibt den Rahmen. Immer muss der Faden durch die Klauen gleiten und von ihnen geführt werden. Man macht alsdann die Speichen. Du verstehst dieses Wort freilich nicht, aber es ist ein richtiges Wort. Und es will nicht dasselbe sagen wie Spirale, denn diese kommt erst nachher an die Reihe. Ja — 100,000 Speichen machen wir. Und beim Laufen über die Fäden darf man nur das äusserste Ende der Füsse absetzen — und niemals darf der Faden zerreissen — das wäre eine Schande.

So hat mich meine Mutter gelehrt, und so hab' ich mein erstes Netz gebaut. Und es war gut. Denn kaum ich fertig war und mich das Klemmen im Leib quälte, zitterte auch schon die Signalleine, und die Mücke war gefangen. Ach, wie schmeckte dieser erste Braten so gut!"

Der Gedanke an diese Fresserei schüttelte den zarten Schmetterling. Doch überwand er sich und stellte noch die höfliche Frage, wo und wie sich eigentlich der Gemahl befinde? Ob der auch Netze baue, oder ob er bei ihr wohne in demselben Haus?

„Bei mir!? O bewahre! Wie sollten wir Nahrung genug haben für zwei, wenn sie kaum für eines reicht? Ich bin ihm eine pflichttreue Frau. Ich lege die Eier und werde ebenso Sorge tragen zu ihnen, wie meine Mutter tat. Ich weiss genau Bescheid. Ein Säckchen werd' ich spinnen und die Eier drin aufhängen, wo sie den Winter über weder nass noch kalt kriegen. Und die Jungen werde ich pflegen und lehren und nachher sterben. Das ist immer so. — Aber den Mann zu mir ins Netz nehmen — nein, nein — eher werd' ich ihn auffressen, wenn das Klemmen zu arg wird."

„Den Mann auffressen! Pfui!" dachte der Schmetterling, „das ist zu arg."

Er hatte jetzt genug gehört.

„Danke bestens für alle Mitteilungen!" rief er eiligst, „aber unsere Anschauungen von Anstand gehen zu weit auseinander."

Er hob die Flügel und schwang sich in die blaue Luft.

Etwas verdutzt glotzte die Kreuzspinne dem plötzlich Davonfliegenden nach. — Dann fasste sie sich.

„So umgaukle du wieder deine Blumenfreundinnen", sagte sie halblaut zu sich selbst. „Ich bin nicht schlechter als du. Arbeit ist mein Leben, Nichtstun mein Tod."

Da zuckte die Signalleine. Fliegenfüsse blieben kleben. Ein Biss. — Das Fliegenleben war dahin, und die Spinne genoss saugend und schmatzend den Lohn ihrer Arbeit. *M. v. Greyerz.*

Der Krieg, wie ihn die Kleinen sehen.

Mutter ist sich beinahe wie ein erfahrener Politiker erschienen, so kurz und schneidig und klar war die Rede, die sie in der Kinderstube über den Krieg gehalten. Nachdem sie geendet, herrschte ein paar Augenblicke Stillschweigen, dann drückte sich das Käthe-Kind mit dem ängstlich-süssen Gesichtchen, wie nur sie es machen kann, an Mutters Seite. „Aber gelt, Mutti, ich bin kein Serb'?" Darüber muss die Grosse tüchtig lachen, sie, die schon Geographiestunde hat und in dem klugen Köpfchen eine klare Vorstellung der verschiedenen Landesgrenzen. Mutter aber lacht nicht. Es fällt ihr plötzlich aufs Herz, dass auch unter den Serben kleine, feingliedrige Mädchen sind, die süsse, ängstliche Augen und weiche, weiche Herzchen haben. . . . . Am Abend, als die drei in ihren Betten liegen, wird von jeder für den Krieg gebetet. Auch das dicke Kleinchen tut mit. Während sie noch spricht, treibt ein Windstoss klatschend den Regen gegen die Scheiben. Da horcht sie auf. „Was meinst du, Mutti, geht das Krieg im Regen vielleicht kaput?"

Am andern Morgen erscheint Grossmama, die gleich gefragt wird, ob sie auch schon vom Krieg gehört habe. „Ach, weisst du, Grossmuttel!" seufzt die Grosse, „gestern war einfach der schrecklichste Tag meines Lebens. Den vergesse ich nie. Und ich sag' dir, abends wie Mutti weggegangen war, hab' ich nochmal angefangen zu beten für den Krieg, und ich hab' so lange gebetet bis ich ganz geschwitzt hab'."

Der Kanonendonner, der bei den Gefechten um Mülhausen deutlich herüberklang, wurde lebhaft besprochen. „Jetzt stehen sich die Soldaten gegenüber, jeder den Tod im Angesicht," meint die Grosse und macht geisterhafte Augen.